

mtb



ANDREA BUGLA

Zorn des Phoenix

ROMAN

Andrea Bugla

P.I.D. 6 - Zorn des Phoenix

MIRA® TASCHENBUCH

Copyright © 2019 by MIRA Taschenbuch
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Coverabbildung: Vasyl Dolmatov / GettyImages
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783745750690

www.harpercollins.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf [Facebook](#)!

Kapitel 1

In reinen Metern gemessen war der Weg vor ihr kaum länger als der von ihrem Büro zur Kaffeeküche. Eine Strecke, die sie sicher zehn- bis zwölfmal am Tag zurücklegte, wenn sie nicht gerade im Außeneinsatz war. Und doch fühlte sich dieser hier um ein Zehntausendfaches länger an. Denn während bei Ersterem eine Tasse heißer, köstlich duftender Kaffee auf sie wartete, befanden sich am Ende des zweiten Leid, Wut und zweifellos auch jede Menge Vorwürfe.

Patricia schloss für einen Moment die Augen und versuchte, nicht daran zu denken, dass diese Verwürfe durchaus berechtigt waren. Das Wissen darum, dass sie versagt hatte, machte es ihr ja gerade so schwer, mehr zu tun, als nur von einem Fuß auf den anderen zu treten. Aus demselben Grund war es aber auch nicht infrage gekommen, auch nur einen Tag länger zu warten. Der Bewohner dieses Hauses hatte ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren.

Patricia hatte diesen Teil ihres Jobs schon oft hinter sich bringen müssen, und sie hatte es immer mit einer heroischen Stärke getan. Das war man den Hinterbliebenen einfach schuldig. In diesem speziellen Fall jedoch wusste sie nicht, ob sie diese Stärke bis zum Schluss bewahren konnte.

Nachdem sie weitere Minuten auf das Haus gestarrt und sich dafür gelobt hatte, dass sie es immerhin schon mal aus dem Wagen geschafft hatte – vor inzwischen fünfundzwanzig Minuten –, seufzte sie schicksalsergeben und griff nach ihrem Handy. Sie musste sich ein für alle Male die Möglichkeit nehmen, am Ende doch noch zu kneifen und

jemand anderen zu schicken. So stand Patricia keine zwei Minuten später vor der Hintertür.

„Was auch immer Sie wollen, machen Sie es kurz. Wir feiern Halloween“, empfing der Hüne sie grimmig.

Als wäre ihr das nicht klar gewesen. Selbst wenn sie all die Deko auf den Straßen und das Datum übersehen hätte, wäre spätestens sein Outfit ein eindeutiges Indiz gewesen. Er trug lange pelzige Handschuhe und eine Wolfsmaske, aus deren Maul die Zunge heraushing, und die im Moment in seinem Nacken baumelte. In Kombination mit dem hellblauen Hemd und der Krawatte erinnerte das Kostüm Patricia an einen Kinderfilm.

„Ich wäre nicht gekommen, wenn es nicht wichtig wäre. Allein dafür, dass ich hier bin, werde ich wahrscheinlich meinen Job verlieren.“

Binnen eines Wimpernschlags wurde aus Verärgerung Misstrauen. Wortlos bedeutete er ihr, ihm zu folgen. Erst in seinem Büro im Obergeschoss brach er sein Schweigen.

„Was ist los? Steckt er in Schwierigkeiten?“

Patricia wusste, dass es nun kein Zurück mehr gab. Sie atmete tief durch und ... zögerte es dann doch wieder heraus. „Bei dem Fall, auf den wir ihn angesetzt haben, ging es lediglich um Wirtschaftskriminalität. Veruntreuung, Steuerhinterziehung, eventuell Schwarzgeld ...“, plapperte sie drauflos, um dann abrupt zu verstummen.

Ich kann das nicht!

„Weiter! Spucken Sie es schon aus“, drängte er.

Patricia spürte seine wachsende Ungeduld auf ihrer Haut prickeln.

„Glauben Sie mir, wir hatten keine Ahnung, was wirklich hinter all dem steckt. Um ehrlich zu sein, haben wir das auch jetzt noch nicht.“

Er verschränkte die mit Fell überzogenen Arme vor der Brust – der Werwolf aus *Hotel Transsilvanien*, fiel es Patricia absolut unpassend ein – und taxierte sie. „Dann holen Sie ihn, verdammt noch mal, da raus. Das kann doch nicht so schwer sein.“ Dass sie kurz den Blick senkte, interpretierte er völlig falsch. „Ach, nein, warten Sie. Nachdem Sie es verbockt haben und einer meiner Männer in der Scheiße steckt, dürfen wir losziehen und ihn rauspauken, richtig? Welche Überraschung.“

Patricia schluckte so unauffällig wie möglich gegen die aufsteigenden Tränen und die enger werdende Kehle an. „Dafür ist es zu spät“, brachte sie mit leiser, aber überraschend fester Stimme heraus.

Er schnaufte ungehalten. „Für Sie vielleicht, Agent, nicht für uns. Sagen Sie mir einfach, wo wir ihn finden.“

In der Leichenhalle.

Sie zwang sich, seinem Blick standzuhalten. „Nein, Derek, Sie verstehen nicht! Es ist zu spät. Leo ist ...“ Ihre Stimme drohte nun doch zu brechen, aber das würde sie nicht zulassen. Sie würde stark bleiben. „Leo ist tot. Es tut mir so leid.“

Sekundenlang starrte Derek sie einfach nur ungläubig an. „Erzählen Sie keinen Scheiß, Perkins!“, schnauzte er dann.

„Ich wünschte, es wäre so, aber vor vier Tagen wurde seine Leiche gefunden. Wir hatten bis zuletzt gehofft, er wäre es nicht, aber das DNA-Ergebnis ist eindeutig. Es tut mir so leid.“

„Ja, das sagten Sie schon. Wie konnte das ... Moment, DNA-Ergebnis? Wieso ...?“

Er kannte die Antwort oder ahnte sie zumindest. Da war sich Patricia sicher. Allerdings verstand sie auch das schmerzende Verlangen danach, die ganze Wahrheit zu kennen. Sie selbst war da nicht anders. Auch wenn sie ihm die Details am liebsten erspart hätte, berichtete Patricia von

Leos Verletzungen. „Laut unserer Pathologin wurde er über Tage hinweg gefoltert, ehe man ihn schließlich ... mit einem Schuss in den Kopf tötete.“

Derek stellte ihr eine Frage nach der anderen. Er wollte die ganze Geschichte hören, also erzählte sie ihm die Kurzfassung. Dabei lief sie regelrecht Furchen in das Parkett. Ganz im Gegensatz zu Derek konnte sie gar nicht anders, als in Bewegung zu bleiben. Er stand einfach nur regungslos da, die Arme wieder vor der Brust verschränkt und den Blick aus dem Fenster gerichtet. Nur ab und an drehte er den Kopf weit genug, um sie aus dem Augenwinkel sehen zu können. Wie angespannt er war und wie sehr er mit seiner Fassung rang, erkannte Patricia an den Zuckungen, die wie Blitze über seine Rückenmuskeln rasten. Wenn sie ehrlich war, machte ihr dieses Verhalten mehr Angst, als es ein Wutausbruch könnte.

Nachdem sie alles erzählt hatte, was sie zu erzählen bereit war, trat minutenlanges Schweigen ein. Als es Patricia immer mehr zu erdrücken drohte, brach sie es und sprach aus, was ihr unter den Nägeln brannte, seit sie von Leos Tod erfahren hatte.

„Ich will bei den Ermittlungen dabei sein!“

Derek drehte sich zu ihr um. „Warum?“

„Aus demselben Grund, aus dem ich persönlich hierhergekommen bin. Weil ich es ihm schulde.“

Sie dankte Gott dafür, dass Derek nicht weiter nachhakte. Stattdessen sagte er einfach: „Gehen Sie jetzt. Ich rufe Sie morgen an.“

Wenn sie seinen angespannten Kiefer und das vermehrte Blinzeln richtig deutete, war er zumindest für den Moment nicht in der Lage, mehr zu sagen oder darüber zu diskutieren. Wer konnte es ihm verdenken?

„Wenn Sie wollen, sage ich es ihnen.“ *Bitte sag nein. Bitte sag nein.* Sie schämte sich für ihre Feigheit und die Angst,

dass Dereks Kollegen weniger beherrscht auf diese Neuigkeit reagieren würden. Nicht zuletzt aufgrund des ohnehin schon angespannten Verhältnisses, das von Anfang an zwischen ihr und dem Team geherrscht hatte.

„Nein. Es ist besser, wenn ich das mache. Wie gesagt, ich melde mich morgen.“

Mit einem letzten „Es tut mir unendlich leid“ kam Patricia seiner Bitte dieses Mal nach, froh darüber, der ganzen Situation endlich entkommen zu können. Auch wenn sie ihr Angebot im Zweifelsfall natürlich nicht zurückgezogen hätte, drohten ihre Gefühle sie mehr und mehr zu übermannen.

Patricia schaffte es bis zu ihrem Auto, wo sie weinend hinter dem Lenkrad zusammenbrach.

Nachdem Agent Perkins gegangen war, hatte Derek noch eine halbe Stunde lang am Fenster gestanden. Den Blick in die von leuchtenden Kürbissen und Gruselgestalten gesprenkelte Dunkelheit gerichtet, hatte er zu begreifen versucht. Doch es war ihm nicht gelungen. Sein Kopf war einfach leer. Nein, mehr noch. Er fühlte sich, als habe er selbst eine Kugel hineinbekommen.

Auch jetzt noch, während er still und leise neben der Garderobe stand und die ausgelassene Halloween-Party beobachtete, wollte die Bedeutung von Perkins' Worten einfach nicht vollständig zu ihm durchdringen.

Kid tot? Wie konnte das sein?

Jeder andere aus seinem Team sah sich immer wieder einer Waffe, einem brutalen Verbrecher, einem Hochgeschwindigkeitscrash oder auch hin und wieder einer Bombe gegenüber. Doch auch, wenn sie teils schwere Verletzungen davongetragen hatten, sie hatten immer überlebt. Kid ging einmal raus, um fürs FBI einen Computer zu hacken, und wurde getötet?

Okay, ein wenig mehr war es schon gewesen, das Resultat wollte Derek dennoch nicht in den Kopf. Gott, nein, das konnte einfach nicht sein.

Er betrachtete sein Team. Sie feierten ausgelassen, nicht ahnend, dass ihnen eine so schreckliche Nachricht bevorstand. Wie gerne er sie noch länger in dieser glücklichen Seifenblase gelassen hätte – und wie gerne auch er wieder an diesen Punkt zurückkehren wollte –, konnte er nicht mal im Ansatz beschreiben. Es war einfach nicht fair. Jeder von ihnen hatte seinen persönlichen Weg durch die Hölle hinter sich und ein glückliches Leben verdient. Und dazu gehörte eben auch diese Familie, zu der sie im Laufe der Jahre geworden waren. Doch nun lag ein dunkler Schatten über ihr, denn mit Leo hatten sie ein wichtiges, ein geliebtes Familienmitglied verloren.

Marla, seine Nachbarin, hatte sich ihm unbemerkt genähert und stupste ihn mit der Schulter an. „Du stehst hier rum und schaust den anderen beim Feiern zu, anstatt wieder mittendrin zu sein. Alles okay?“

„Nein.“ Derek richtete sich auf und strich der jungen Frau über die Schulter. „Bitte entschuldige mich.“

Er lief zur Anlage und schaltete sie kurzerhand aus. Umgehend waren alle Augen auf ihn gerichtet. Er räusperte er sich kurz. Erst, als er seiner Stimme vollkommen traute, ergriff er das Wort: „Es tut mir leid, aber ich muss die Party an dieser Stelle beenden. Den Grund dafür kann ich euch im Moment nicht sagen, dennoch bitte ich um Verständnis, wenn ich nun alle rausschmeiße, die nicht zur P.I.D. gehören. Bastien, du bleibst bitte auch noch.“

Während sich seine Gäste zügig auf den Heimweg machten, herrschte bei dem Rest angespannte Stille. Jeder von ihnen war in Alarmbereitschaft. Doch bevor er ihnen die schreckliche Botschaft verkünden konnte, musste eine Angelegenheit geklärt werden.

„Shawn.“ Derek trat auf den jungen Hacker zu, der in den letzten Monaten zu weit mehr geworden war als nur Leos vorübergehende Vertretung. Der Gedanke daran, dass der Kleine nicht wieder zurückkommen und seinen Platz im Team einnehmen konnte, drang in den Vordergrund, und ließ Derek mit seiner Fassung ringen. „Du musst mir einen wichtigen Gefallen tun. Lass dir von Cooper oder Juliette ihren Schlüssel geben und bring Trisha zu ihnen nach Hause. Bleib mit ihr dort. Das bedeutet nicht, dass ich dich nicht als Teil des Teams ansehe. Du weißt, das tue ich sehr wohl. Aber ich möchte die Kleine nicht hier haben, wenn ich sage, worum es geht. Dich informiere ich später, versprochen.“

Shawn, dessen ernste Miene so gar nicht mit dem bunten Woody-Kostüm in Einklang zu bringen war, nickte. „Kein Ding. Ich bringe sie sicher ins Penthouse und kümmere mich dort gut um sie.“

„Danke.“ Derek hielt dem jungen Mann die Hand hin, damit er einschlagen konnte. „Ich weiß, wir können uns auf dich verlassen.“

Während Grace und Anna Trisha abfahrbereit machten, verhielten sich alle anderen vollkommen ruhig. Doch das konnte kaum darüber hinwegtäuschen, dass ihre Nerven zum Zerreißen gespannt waren.

Derek überlegte angestrengt, wie er ihnen beibringen sollte, was Leo zugestoßen war. Besonders in Bezug auf Mic bereitete ihm das große Sorge. Leo war wie ein Sohn für den Teamarzt gewesen, der bereits ein Kind verloren hatte. Schon darüber war er kaum hinweggekommen. Was, wenn er an diesem erneuten Schicksalsschlag endgültig zerbrach? Und dann waren da auch noch Bastien und Grace. Annas bester Freund liebte Leo und freute sich auf eine gemeinsame Zeit, seit dieser ihm unmittelbar vorm Einsatzantritt seine Gefühle gestanden hatte. Grace hatte nicht viel Gelegenheit dazu bekommen, Leo besser

kennenzulernen. Nicht ganz ungeachtet dessen, dass der Kleine auch einen maßgeblichen Anteil an Trishas Rettung gehabt hatte, könnte diese tragische Nachricht gerade für sie fatale Folgen haben. Wie von selbst wanderte Dereks Blick zu der Wölbung ihres Bauches, die sich selbst unter dem recht weiten Stitch-Kostüm längst nicht mehr verbergen ließ. Kaum zu glauben, dass sie und Sunny in nicht mal fünf Monaten zum zweiten Mal Eltern werden würden. Fast hätte die Angst um Grace und das Ungeborene ihn dazu verleitet, sie mit Shawn und Trisha wegzuschicken. Doch Grace würde sich nicht mal gewaltsam von hier wegbringen lassen -, und er hätte das Problem nur aufgeschoben. Denn erfahren würde die junge Frau es ohnehin umgehend.

„Na gut, Trisha ist weg. Jetzt rück endlich mit der Sprache raus. Was ist los?“, riss ihn Frogs donnernde Stimme aus seinen Grübeleien.

Es führte kein Weg mehr daran vorbei, so verzweifelt ein Teil von ihm auch danach suchte.

Nein, er wollte das hier sowas von absolut nicht!

„Ich wurde vor einer halben Stunde darüber informiert, dass ...“ Seit er damals die Polizeiakademie verlassen hatte, hatte es immer wieder Situationen gegeben, in denen er dazu gezwungen gewesen war, die schlechte Nachricht zu überbringen. Sein erster Partner hatte ihm damals einen wichtigen Rat gegeben, als sie – für Derek zum ersten Mal – vor der Tür einer Mutter gestanden hatten, um sie über den Tod ihres Sohnes zu informieren: „Du bist ein schlauer Junge. Ich muss dir also nicht erst sagen, dass du damit nicht herausplatzen kannst, nur um es schnell hinter dich zu bringen. Genauso wenig solltest du es hinauszögern. Das macht es nur schlimmer. Aber vor allem ...“, er hatte Derek im Nacken gepackt, um sicher zu sein, dass er dessen volle Aufmerksamkeit hatte. „Du bist nur der Überbringer.

Entschuldige dich nicht unzählige Male. Du hast das Opfer nicht eigenhändig getötet.“

Aber hatte er nicht genau das möglicherweise doch getan, als er den Kleinen einfach so ohne jegliche Rückendeckung ziehen ließ?

Du hast das Opfer nicht eigenhändig getötet.

Du hast Leo nicht getötet!

„Es tut mir leid, euch sagen zu müssen, dass man Leos Leiche gefunden hat.“ So, nun war es raus.

Während Derek in die schockierten Gesichter seiner Freunde blickte, hasste er sich. So sehr, dass er sich kaum traute, einen der Anwesenden länger als einen Wimpernschlag lang anzusehen. Schon gar nicht Mic oder Bastien.

„Was?“

„Wie?“

„Nein!“

„Oh mein Gott! Nein!“

Diese und ähnliche entsetzte Ausrufe und Fragen zerschmetterten die zentnerschwere Stille.

„Was ist passiert?“, fragte Olivia, die ihre Emotionen noch am besten im Griff hatte. Ihre Finger waren fest mit denen von Frog und Grace verwoben.

Derek musste an das denken, was Agent Perkins ihm erzählt hatte. „Er wurde erschossen“, sagte er knapp. Auf keinen Fall würde er hier und jetzt mit mehr Einzelheiten herausrücken.

Mic sprang auf und machte ein paar große Schritte durch Dereks Wohnzimmer, ohne wirklich ein Ziel zu haben. „Wer war das? Ich hoffe doch, dass die Feds den Wichser haben, der das getan hat!“ Er schnaufte wie ein aufgebrachtter Stier. „Ich will ihn sehen! Ich will nur fünf Minuten mit ihm haben!“

Die Luft war derart von dem Verlangen nach Rache erfüllt, dass Derek das bittere Aroma förmlich auf der Zunge zu schmecken glaubte.

„Sie haben den Täter bisher noch nicht gefunden.“ Sofort sprachen wieder alle durcheinander. „Ich habe bisher auch nur die nötigsten Informationen.“

„Wie jetzt?“ Cooper sah ihn fassungslos an, während Anna aufstand und zu Bastien hinüberging. Der arme Kerl stand wie ein Häufchen Elend an der Wand und rang mit seinen Gefühlen. „Du erfährst, dass Kid ... und lässt dich allen Ernstes mit den nötigsten Informationen abspeisen? Das ist doch wohl ein schlechter Scherz?!“

„Coop...“

„Nein, er hat recht! Du ...“ Mic hielt mitten im Satz inne und runzelte die Stirn. „Fuck, Derek, ich habe dich vorhin telefonieren sehen. Hast du da die Nachricht bekommen? Das Gespräch hat maximal zwei Minuten gedauert! Wie viele Informationen kannst du da schon bekommen haben?“

„Der Anruf hatte damit zu tun, ja, aber ...“

Wieder wurde er unterbrochen. Diesmal war es ironischerweise Sunny, der sich darüber aufregte, dass Derek einfach nicht mit der Sprache herausrückte. Immer mehr Vorwürfe, dass ihn das offenbar nicht interessiere und ihm die Aufklärung des Mordes an seinem Freund nicht wichtig sei, kamen auf. Derek war klar, dass das allein aus dem Schmerz über den Verlust heraus geschah, es zerrte deshalb jedoch nicht weniger an ihm.

„Jetzt passt mal gut auf! Leo war für mich ebenso wie ein Bruder, wie für euch!“, polterte er schließlich los. „Und wenn ihr mich endlich mal aussprechen lassen würdet, anstatt mich ständig zu unterbrechen ... und mir diese Scheiße vorzuwerfen, hättet ihr zumindest schon mal einen Teil der Antworten.“ So aufgebracht und verletzt er war, musste er sich schwer zusammenreißen, nicht wirklich alles zu

erzählen. Doch irgendwie gelang es ihm. Es lag nicht daran, dass sein Team ihn als emotionalen Sandsack benutzt hatte, sondern einfach nur an dem Gefühl, dass das Wohnzimmer immer kleiner und die Luft immer stickiger wurde.

„Derek, warte! Bleib hier!“, hörte er Juliette rufen. „Mann, bei allem Verständnis, ihr seid manchmal solche Idioten!“, fügte sie hinzu und folgte ihm hinaus auf die Veranda.

„Ich wäre dir dankbar, wenn du mich einen Moment allein lassen würdest“, bat Derek leise, den Blick zur Straße gerichtet und ohne wirkliche Hoffnung, dass Coops Partnerin dem nachkäme.

Wie erwartet schüttelte sie den Kopf. Anstatt aber etwas zu sagen, schmiegte sie sich einfach nur von hinten an ihn. Tränen stiegen ihm in die Augen, und Traurigkeit drohte ihn zu übermannen, so sehr er auch dagegen ankämpfte. Juliettes Versuch, ihm trostspendend zur Seite zu stehen, torpedierte seine Bemühungen gehörig.

„Bitte, Jules, ich kann ...“ Seine ohnehin schon zitterige Stimme versagte ganz unter dem Druck, der plötzlich auf seiner Kehle lag.

Jules wäre natürlich nicht Jules, wenn sie sich so leicht abschütteln ließe. „Ich werde dich jetzt nicht allein lassen.“

„Bitte, Jules.“ Wieder brachte er nicht mehr heraus. Ein Schauern durchlief ihn und ermöglichte es so einem Schluchzer, sich Bahn zu brechen.

„Ist schon gut. Lass es einfach raus, ich verrate dich nicht.“ Manipulierend streichelte sie ihm über die Brust.

Das war zu viel. Seiner Trauer war kein Einhalt mehr zu gebieten.

Es dauerte mehrere Minuten, doch dann ging es ihm etwas besser. Na ja, vielleicht sollte er wohl eher sagen, dass er nicht mehr heulen musste. Dafür stiegen erneute Selbstvorwürfe und eine damit verbunden Wut nie gekannten Ausmaßes in ihm auf. Er löste sanft aber

bestimmt Juliette Hand von seinem Bauch und stützte seine Hände auf das Geländer der Veranda.

„Es ist meine Schuld. Ich hätte ihn nicht ohne Rückendeckung gehen lassen dürfen. Ich hätte darauf bestehen sollen, dass wir dabei sind, egal, ob John oder sonst jemand dagegen war.“ Er schlug frustriert auf das Holz vor sich.

„Wenn John geahnt hätte, dass ... Ich weiß nicht, was genau passiert ist, aber er hätte Kid nie leichtfertig einem solchen Risiko ausgesetzt.“ Deutlich war zu hören, wie sehr auch Juliette zu kämpfen hatte. Nur zu gerne hätte er es ihr in Sachen Trostspenden gleichgetan. Nicht nur, um sich bei seiner Freundin zu revanchieren, sondern weil sie schlicht und einfach litt. Nichtsdestotrotz blieb Derek stehen, wie und wo er war. Er wollte ihr nicht aus Versehen wehtun. Der Schlag auf die Brüstung war nur ein Bruchteil dessen, wonach ihm gerade zumute war.

„Schwachsinn. Jules, du kennst uns und unsere Arbeit inzwischen gut genug, um zu wissen, wie oft aus vermeintlich harmlos brandgefährlich wird.“

„Ja, stimmt schon. Dennoch ... keiner von euch hätte das vorhersehen können. Und mal abgesehen davon. Haben sich damals nicht gerade die Fälle von Grace und Olivia überschritten?“

„Ja.“ Mehr wusste er dazu nicht zu sagen. Sein Hirn war wie leergefegt.

„Ihr werdet Leos Mörder finden, da bin ich sicher. Aber nicht mehr heute Nacht.“ Sanft legte sie die Hand auf seinen Bizeps und bewegte ihn dazu, sich zu Juliette umzudrehen. Mit Tränen in den Augen sah sie zu ihm auf. „Heute Nacht trauern wir.“

Diesmal schloss er sie fest in die Arme, ehe sie sich gemeinsam auf den Weg ins Haus machten. Gleich im Flur

trafen sie auf Cooper, Sunny und Grace, der es ganz offensichtlich gar nicht gut ging.

Derek strich ihr sanft über die Wange. „Ruh dich aus, Kleines. Und wenn was ist, ruf an.“ Er umarmte sie und sah über ihre Schulter zu den anderen. „Das gilt für euch alle.“

Als er Grace losgelassen hatte, drückten seine Freunde ihn einer nach dem anderen.

„Dasselbe gilt für dich“, sagte Cooper. „Es tut mir – uns allen – leid, wie wir vorhin reagiert haben. Auch du hast einen Freund verloren.“

Fünfzehn Minuten später wünschte sich Derek zu dem Moment zurück, an dem man ihn mit Vorwürfen überhäuft hatte. Denn gegen diese hatte er rückblickend wesentlich besser angekonnt als gegen die nicht enden wollenden Entschuldigungen. Umso erleichterter war Derek, als er die Tür schließlich hinter seinen Freunden schloss. Es mochte unfair sein, denn sie wollten ihr Verhalten von zuvor nur wiedergutmachen, doch so war es einfach. Endlich allein zu sein, hatte jedoch auch erheblich Nachteile. Wenn es niemanden gab, der seine Gedanken mit einem teilte, hatten die eigenen frei Bahn. Erfahrungen und Fantasie verbanden sich und zeigten Derek in beeindruckender Detailtreue, wie Leo Perkins Bericht nach erst gefoltert worden war und schließlich sein Leben verloren hatte. Schnell wurde es Derek zu viel. Er konnte und wollte das im Moment nicht ertragen.

Mit einem Mal war er unendlich froh darüber, nicht mehr als zwei Bier getrunken zu haben. Denn ihm fiel nur ein Weg ein, um diesen Bildern zu entfliehen und den Kopf wenigstens für kurze Zeit freizubekommen. Derek lächelte fast schon bei der Aussicht, als er die befellten Armstulpen, die Maske und die Stoffhose gegen die abgewetzte

Lederkluft und den Helm tauschte und sich seine Schlüssel schnappte.

Nur zwei Minuten später hüllte ihn das wilde Röhren seines Bikes ein. Einen letzten Blick in den schwarzblauen Himmel gerichtet, rollte Derek auf die Straße und gab Gas.

Kapitel 2

Derek stürmte auf das Büro seines ehemaligen Lehrers zu. „Ist er da?“

„Derek. Ja, ist er, aber er tel...“

Noch ehe Ruth, Johns Sekretärin, zu Ende gesprochen hatte, hatte Derek schon die Klinke heruntergedrückt und die Tür aufgestoßen. Es bedurfte keiner weiteren Aufforderung, damit der Besitzer des Büros sein Telefonat umgehend unterbrach.

„Entschuldigen Sie bitte, Assistant Director, er ist einfach durchgelaufen.“ Ruth fuchtelte geradezu verzweifelt mit den Armen. Als wolle sie sichergehen, dass die vermeintlich drakonische Strafe, die mit seiner Störung einherging, nicht sie treffen würde. Derek warf sie einen tadelnden Blick zu.

„Schon gut, Ruth. Bitte stellen Sie vorerst keine Anrufe durch.“ John wartete, bis sie die Tür hinter sich geschlossen hatte und erhob sich dann. „Derek.“ Mehr sagte er nicht, doch seine Miene sprach Bände.

„Wann hattest du vor, es uns zu sagen?“

„Hör zu, das ist nicht so einfach.“ Er sah sich unruhig um. „Setz dich doch.“

„Ich will mich nicht setzen! Ich will eine Erklärung! Und nur zu deiner Information: Es ist einfach! ‚Derek, es tut mir leid, dir das sagen zu müssen, aber Leo ist tot.‘ Siehst du, ganz einfach!“ Er war immer lauter geworden, dabei hatte er wirklich vorgehabt, seine Gefühle unter Kontrolle zu behalten, wenn er seinen alten Mentor und guten Freund zur Rede stellte. Die Wucht, mit der Trauer, Wut und auch Enttäuschung auf ihn einstürzten, machte diesen Plan jedoch mit jeder verstreichenden Sekunde mehr zunichte.

„Glaubst du das wirklich?“ John kam um den Tisch herum und auf ihn zu. „Allen Ernstes?!“

Derek wusste, dass dem nicht so war, dennoch trieb ihn der Trotz dazu, die Fragen mit einem deutlichen Ja zu beantworten.

„Junge, ich weiß, dass Leos Tod dich hart getroffen hat.“

Sein sanfter Ton brachte Derek nur noch mehr auf die Palme. „Nenn mich nicht Junge! Ich bin nicht mehr dein Schüler! Du hättest es mir sagen müssen! Du hättest auf ihn aufpassen und ihn gegebenenfalls da rausholen müssen! Er war noch ein halbes Kind, und du wusstest, dass er als unser Analyst kaum mit den aktiven Ermittlungen Erfahrungen hatte, ganz zu schweigen davon, undercover zu gehen!“ Derek war ganz sicher bis auf die andere Straßenseite zu hören, doch das war ihm egal. Er musste es einfach loswerden.

John maßregelte ihn nicht wegen seiner Lautstärke – oder seiner Vorwürfe. Er sah ihn nur an und versuchte, eine ausdruckslose Miene zur Schau zu stellen. Er versagte auf ganzer Linie. „Du hast recht. Mit allem. Außer in einem Punkt – genaugenommen in zwei Punkten. Ich konnte Leo nicht einfach von dem Fall abziehen, denn das lag nicht in meiner Zuständigkeit. Und bevor du jetzt wieder loslegst, dass ich der Assistant Director sei und was zu sagen hätte ... Die Order kam von ganz oben. Washington wollte ihn für diesen Fall. Du wusstest, dass es früher oder später dazu kommen würde. Das war der Deal. Allerdings war nicht klar, wohin die Ermittlungen Leo führen würden. Glaub mir, dann hätten sie jemand anderen geschickt. So aber war Leo bereits fest eingeschleust und ein Wechsel unmöglich. Wie sich herausgestellt hat, ermitteln nicht nur wir gegen diese Firma. ATF und DEA haben in Zusammenarbeit ebenfalls jemanden eingeschleust. Ich darf dir das eigentlich nicht sagen, aber ich will, dass du verstehst, warum die Sache

eben nicht so einfach ist. Der andere Grund, warum ich euch nicht einfach anrufen konnte ...“ Er rieb sich über das Gesicht. „Ach, Junge ... entschuldige ... Derek, wie um Himmels Willen sollte ich dir das denn nur sagen? Bis zum Schluss habe ich so gebetet, dass es sich bei dem Toten nicht um Kid handelt. Glaub mir, selbst wenn ich nicht zum Stillschweigen verdonnert worden wäre, hätte ich keine Ahnung gehabt, wie ich es euch hätte beibringen sollen.“

Natürlich nahm Leos Tod seinen ehemaligen Mentor fast ebenso mit wie Derek und sein Team – und das nicht nur, weil er sich in gewissem Maße für den jungen Mann verantwortlich fühlte. Während Derek John zuhörte, konnte sich deshalb zumindest seine Wut auf ihn nicht länger halten. Es war nicht so, dass er ihm bereits vergeben hatte. Vielmehr erkannte er an, dass ihm die Hände gebunden waren.

„Ich muss wohl nicht erst fragen, wer es dir gesagt hat.“ John sah ihn eindringlich an.

Derek wusste, leugnen war zwecklos. Man brauchte nur eins und eins zusammenzuzählen. Es gab schließlich kein halbes Dutzend Personen, die sowohl in den Fall involviert waren als auch mit dem P.I.D. in Verbindung standen, sondern nur eine. Okay, zwei, wenn man John mitzählte.

„Was willst du jetzt von mir hören?“

John griff nach dem Telefonhörer. „Wenn du nicht dabei sein möchtest, wenn ich sie zur Rede stelle, können wir das Gespräch gern später fortsetzen.“

Derek schnaufte und ließ sich auf das Sofa der kleinen Sitzgruppe fallen. „Ich werde ganz sicher nicht seelenruhig irgendwo einen Kaffee trinken gehen, während sie hier auf sich selbst gestellt ist. Ich weiß, du machst nur deinen Job, aber das hat sie dennoch nicht verdient.“

John nickte, als habe er nichts anderes erwartet, hielt sich jedoch mit einer Erwiderung zurück und bestellte

stattdessen die betreffende Agentin in sein Büro.

Patricia hängte den Hörer ein und nahm sich noch eine Minute, um einige letzte Handgriffe zu erledigen. Sie schob die abgearbeiteten Akten zusammen und platzierte sie in dem dafür vorgesehenen Plastikschieber, sodass sie eingesammelt wurden. In einem zweiten Schieber befanden sich die laufenden Fälle und die, bei denen noch das ein oder andere Dokument fehlte, um sie schließen zu können. Den ganzen Morgen hatte sie damit verbracht, die Akten für den jeweiligen Stapel fertigzustellen. Beim zweiten schloss das unzählige Bemerkungen bezüglich der Ermittlungen und Hinweise zu neuen Ansätzen mit ein. Sie hatte extra zwei Stunden früher angefangen, um alles zu erledigen. Mehrfach schon hatte sie selbst vor einem Berg aus Chaos und Ratlosigkeit gestanden, wenn sie mittendrin einen Fall übernommen hatte. So etwas wollte sie ihren Kollegen – und auch den Opfern – nicht antun. Dass sie ihre Fälle nicht selbst abschließen können würde, war ihr nur zu bewusst. Blieb abzuwarten, ob das nur vorübergehend oder dauerhaft sein würde. Wie sehr hatte sie es sich mit ihren Vorgesetzten verscherzt, als sie zu Derek Collier gegangen war? Reichte es schon aus, um sie zu feuern?

Patricia stellte den Kugelschreiber zu den anderen in den Becher und erhob sich. Zeit, es herauszufinden.

Man sollte meinen, dass die Unruhe in ihr wüchse, je näher sie Assistant Director Fellens Büro käme, doch dem war nicht so. Eher im Gegenteil wurde ein Teil von ihr immer gelöster. Anstatt sich zu fürchten, bereitete sie sich auf das vor, was mit der Suspendierung oder der Kündigung einherging. Die Aussicht darauf, selbst auf die Jagd nach Leo Matthews' Mörder gehen zu können. Blieb zu hoffen, dass Derek ihrem Wunsch nachkam und sie sich an den Ermittlungen beteiligen ließ. Patricia's Hand schob sich an

ihrem Blazer entlang und kam auf der Tasche zu liegen. Der kleine Gegenstand, der sich durch den Stoff drückte, würde sie bei Entdeckung definitiv den Job kosten. Und ihr vermutlich eine längerfristige Unterbringung in einem staatlich betriebenen Hotel mit Gittern vor den Fenstern einbringen.

Während sie den Aufzug bestieg, kam ihr kurz der recht verspätete Gedanke, dass jemand aus dem IT-Bereich sicher binnen Minuten herausfinden würde, was sie getan hatte. Das steigerte ihr Unbehagen allerdings nicht. Auch wenn es ihr etwas aufs Gewissen drückte, dass sie damit ihre Kollegen hinterging. Und sie vermutlich auch in Schwierigkeiten bringen könnte. Die anderen Agencies würden deswegen sicher keine Party schmeißen.

Egal, dann hätten sie besser auf den Jungen aufpassen sollen.

Natürlich gingen Patricia auch immer wieder die negativen Aspekte einer möglichen Kündigung durch den Kopf, allem voran das Problem mit der dann fehlenden Krankenversicherung. Die würde möglicherweise in nicht allzu ferner Zukunft erheblich an Wichtigkeit gewinnen. Doch darum musste sie sich dann eben kümmern, wenn es soweit war.

Zwei Minuten später straffte sie sich, zupfte noch einmal ihre Kleidung zurecht und betrat das Vorzimmer des Assistant Directors.

Ruth nickte ihr grüßend zu. „Agent Perkins, gehen Sie nur durch. Er erwartet Sie bereits.“

„Danke“, brachte sie mit Mühe heraus. Okay, nun war sie doch etwas nervös.

Nach einem kurzen Klopfen trat sie ein. Oft war sie noch nicht hier gewesen, doch soweit sie sich erinnern konnte, sah alles noch wie früher aus. Einschließlich des Assistant Directors selbst, der sie knapp begrüßte und bat, die Tür zu

schließen. Als Patricia im Augenwinkel eine Bewegung ausmachte und sich ihr zuwandte, um den Ursprung zu erkunden, musste sie zähneknirschend feststellen, dass nicht alles wie sonst war. Es war nämlich noch jemand anwesend: Derek Collier. Der Teamleader saß auf dem Sofa links von ihr und blickte sie fast schon mitleidig an. Offenbar hatte er keine Zeit vergeudet, um Fellen mit dem neu erlangten Wissen um das Schicksal seines Freundes zu konfrontieren. Man musste ihn nur ansehen, um zu wissen, dass er genau wusste, welche Konsequenzen das für sie haben würde. Aber das hatte sie schließlich auch selbst schon gestern Abend gewusst. So begrüßte sie auch ihn ganz normal und wandte sich dann wieder ihrem Vorgesetzten zu.

„Ich kann mir denken, warum Sie mich sprechen wollen, Sir.“ Es war ihr unmöglich, während dieser Worte den Blick nicht in Dereks Richtung huschen zu lassen. Fellen entging das nicht.

„Er hat Sie nicht verraten, Patricia“, begann er. „Es war mir in dem Moment klar, in dem er hier reinrauschte. Nicht nur, weil wir beide die einzigen sind, die sowohl mit dem Fall als auch mit ihm und der P.I.D. in Verbindung stehen.“ Er erhob sich und bat sie, sich zu setzen. Um sich nicht wie auch dem Schafott zu fühlen, wählte sie einen der Sessel. Fellen selbst kam ebenfalls zu ihnen und setzte sich ihr gegenüber. „Es ist kein Geheimnis, dass ich dem gesamten Team sehr nahestehende, und glauben Sie mir, ich verstehe nur zu gut, was Sie zu diesem Schritt bewogen hat. Ich selbst war mehr als einmal drauf und dran, zu tun, was Sie getan haben.“ Ihm war anzusehen, dass ihm das Folgende nicht leichtfiel. „Nichtsdestotrotz ... es gab ganz klare Anweisungen von ganz oben, an die Sie sich nicht gehalten haben. In meiner Position als Assistant Director bleibt mir da nichts anderes übrig, als disziplinarisch tätig zu werden.“

„Das verstehe ich, Sir, und ich war mir dessen durchaus bewusst.“

Neben ihr nickte Derek zustimmend. „Es war mit das Erste, was sie sagte, kaum, dass ich die Tür geöffnet hatte. Das war eines der stärksten Argumente dafür, sie überhaupt anzuhören. Und ich bin ihr absolut dankbar dafür, dass sie so viel riskiert hat.“

„Ich auch. Aber das habe ich nie gesagt. Deshalb fällt es mir ja so schwer, Sie jetzt für unbestimmte Zeit suspendieren zu müssen. Vielleicht können Sie das aber auch als Chance sehen ...“, Fellen sah erst Derek und dann sie eindringlich an, „... und die Zeit produktiv nutzen.“

Dafür brauchte Patricia keinen Übersetzer. Genau das war ihr Plan. „Ja, Sir, sofern ich die Gelegenheit bekomme, werde ich das tun.“

Dieses Mal hielt sich Derek bedeckt. Nichts deutete darauf hin, in welche Richtung seine Tendenz bezüglich einer Zusammenarbeit ging. Mann, das machte sie ganz kribbelig. Doch egal, wie er – nein, wie sich das Team entscheiden würde, sie würde alles tun, um sie tatkräftig zu unterstützen. Im letzten Moment konnte sie ihre Hand daran hindern, automatisch zur Blazertasche zu rutschen.

Sekundenlang herrschte angespanntes Schweigen. Jeder schien darauf zu warten, dass der andere etwas sagte. Sei es nun, um ein inoffizielles Go für die Ermittlungen zu bekommen – als wenn das noch nötig gewesen wäre – oder das Ende dieses Treffens zu verkünden. Diese Aufgabe übernahm dann jedoch das Klingeln des Telefons. Mit einem Grunzen erhob sich Fellen.

„Ich habe doch gesagt, ich will unter keinen Umständen gestört werden!“, bellte er gleich darauf in den Hörer, nur um einen Augenblick später frustriert aufzuseufzen. Den Hörer gegen die Brust haltend, wandte er sich an seine

Gäste. „Entschuldigt, da muss ich rangehen. Wir sprechen uns später?“

Patricia und Derek verabschiedeten sich mit einem knappen Winken und verließen eilig das Büro. Kurz vor den Aufzügen stoppte Derek und manövrierte sie in eine kleine Nische.

„Agent Perkins ...“

„Nennen Sie mich Patricia“, bot die spontan an. Woher das kam, wusste sie nicht. Immerhin waren sie nie die besten Freunde gewesen. Wenn sie mal hatten zusammenarbeiten müssen, war das immer eher in einer Art abgelaufen, die im allerbesten Fall als erzwungene Akzeptanz zu bezeichnen wäre. Das ging keineswegs von einer Partei allein aus. Es war vermutlich nur diese Art Konkurrenzkampf, die zwischen offiziellen und privaten Ermittlern fast schon allgegenwärtig war – unabhängig davon, dass man auf derselben Seite stand und dieselben Ziele verfolgte. Sofort flüsterte ihr eine leise Stimme in ihrem Inneren zu, dass sie sehr wohl wisse, woher der Wunsch käme, von Derek Collier bei ihrem Vornamen genannt zu werden. Diese nervige, vorlaute Stimme jedoch zu ignorieren und bei dieser sachlichen Theorie zu bleiben, war wesentlich einfacher. Was Derek darüber dachte, wusste sie nicht, sehr wohl erkannte sie den Hauch von Überraschung, der kurz in seinen Augen aufflackerte.

„Okay, Patricia. Es tut mir leid, dass sich Ihre Befürchtung bewahrheitet hat.“

„Danke, aber das muss es nicht. Natürlich ist es ein wenig ärgerlich, dennoch würde ich nichts anders machen, wäre ich wieder in dieser Situation. Es ist nicht richtig, dass man es Ihnen verheimlichen wollte. Egal, wie kurzzeitig es auch sein mag.“ Sie sah zu dem Emblem ihrer Behörde, das an der Wand prangte. „Ich gebe es ungerne zu, aber ich denke nicht erst seit Kurzem, dass der Fall mit Hilfe der P.I.D.

vermutlich längst erfolgreich abgeschlossen wäre.“ Sie blickte Derek wieder direkt an und versuchte erfolglos, sich das kurze Schmunzeln zu verkneifen. „Sollten Sie jemals irgendjemandem gegenüber erwähnen, dass ich das gesagt habe, werde ich alles leugnen.“

Derek betrachtete die Agentin und musste sich mit einem Mal fragen, ob er sie bisher immer falsch eingeschätzt hatte. Nicht, was ihre Qualifikation oder ihr Engagement betraf, sehr wohl aber, wenn es darum ging, dass sie ein kratzbürstiges, karrieregeiles Biest war. Dass sie ihnen hier und da geholfen hatte, hatte er stets als Notwendigkeit ihrerseits gesehen. Weil sie am gleichen Fall arbeiteten oder weil John es von ihr verlangte. Nun aber hatte sie so viel riskiert und vielleicht noch mehr verloren. Sehenden Auges! Sie hatte nicht gezögert und war zu ihnen gekommen.

„Kein Problem. Von mir erfährt keiner was. Das ist nur fair.“ Er zwinkerte ihr zu. „Ich werde gleich bei dem Team ansprechen, dass Sie auf jeden Fall bei den Ermittlungen mit von der Partie sind.“

Das hübsche Lächeln, das aus ihr fast schon eine Fremde machte, verschwand wieder. „Ich würde mich sehr freuen ... Nein, ich wäre unglaublich dankbar, wenn ich bei den Ermittlungen dabei sein dürfte. Ich akzeptiere es aber, sollte Ihr Team dagegen sein.“

„Ich bin der Teamleader. Wenn es hart auf hart kommt, liegt die endgültige Entscheidung bei mir.“

Patricia schüttelte energisch den Kopf. „Nein, wir wissen beide, dass das bei der P.I.D. nicht so läuft. Vor allem in diesem besonderen Fall ...“

„... werde ich nicht zulassen, dass irgendwas einer schnellen Aufklärung im Weg steht!“ Und das meinte er auch so – nicht, dass er davon ausging, dass sie darüber länger diskutieren müssten.

„Das wird nicht passieren. Ob ich nun behilflich sein darf oder nicht, werde ich doch alles tun, um zur Aufklärung beizutragen.“ Derek war von ihrer Zuversicht beeindruckt, und gleichzeitig irritierte ihn ihre Äußerung. Zumal sie schon irgendwie in genauem Gegensatz zu dem stand, was sie gerade erst gesagt hatte. Bis Patricia in ihre Blazertasche griff und etwas herauszog. Durch seinen Körper vor neugierigen Blicken verborgen, hielt sie ihm einen Datenträger hin. „Hier drauf ist alles an Informationen, was auch das FBI hat.“

„Was ist das?“

„Ein Speicherstick.“

Ja, das war ihm auch schon aufgefallen. Urplötzlich enorm aufgebracht griff er Patricias Arm und drängte sie noch weiter in die Ecke hinein. „Sagen Sie, sind Sie verrückt geworden?“, fauchte er so leise, dass nur sie es hören konnte. „Was Sie letzte Nacht getan haben, war in Anbetracht dessen, was sie damit riskierten, mutig, und ich bin Ihnen dafür unendlich dankbar. Das können Sie mir glauben. Aber das hier“, er schob den Stick ein kleines Stück höher. „ist Wahnsinn! Dafür können Sie im Bau landen! Ist Ihnen das klar?“

Patricia kam nicht zu mehr, als ihm einen entschlossenen Blick zuzuwerfen. Dann jedoch huschte ihr Blick kurz an ihm vorbei. „Stecken Sie ihn weg! Schnell!“

Bevor Derek nachfragen konnte, was mit ihr los war, wurde er nach hinten gerissen. Es war einem reinen Reflex auf ihre Vorwarnung hin zu verdanken, dass er das Speichermedium nicht fallen ließ. Im nächsten Moment blickte er einem extrem angepissten Agent Rubber ins Gesicht.

„Gibt es hier Probleme, Patricia?“ Zweifellos war die Frage an seine Kollegin gerichtet, auch wenn sein stechender Blick auf Derek geheftet war.

„Nein, gibt es nicht.“

„Das sah mir aber ganz anders aus, so, wie er dich hier bedrängt.“ Jetzt zog der Kerl auch noch allen Ernstes die Oberlippe hoch. Als wenn sich Derek davon beeindrucken ließ.

Um das auch zu demonstrieren, richtete er sich zu seiner vollen Größe auf und schob die Fingerspitzen in die Hosentaschen – was ihm auch gleichzeitig die Möglichkeit bot, den Stick zu verstauen, bevor Rubber ihn bemerkte. Es fiel ihm schwer, nicht zu grinsen, als der Agent unvermittelt einen kleinen Schritt zurückmachte, ehe er sich wieder im Griff hatte. Selbst nachdem sich Derek schon das ein oder andere Mal davon hatte überzeugen können, dass der Mann ein guter Agent war, beschäftigte ihn immer wieder die Frage, wie dieser Idiot es nur über Quantico hinausgeschafft und so lange überlebt hatte.

„Er hat mich nicht bedrängt.“ Patricia sah ihn an. „Er hat mich nur daran erinnert, wann etwas ein Risiko wert ist.“ Okay, ganz so war es nicht gewesen, aber es kam der Wahrheit doch recht nahe. „Ich wurde gerade suspendiert, weil ich ihm verraten habe, dass man Leos Leiche gefunden hat.“

„Was?!“

„Es war unser Recht es zu erfahren!“, grollte Derek umgehend.

Rubber gab seine bisherige Haltung auf und blickte zu Patricia. „Leo Matthews ist tot?“ Und dann wieder zu Derek. „Oh Mann, mein aufrichtiges Beileid.“ Voller Mitgefühl legte er ihm die Hand auf die Schulter. „Es ist hart, einen Kollegen oder ein Teammitglied zu verlieren. Gerade in Ihrem Team stehen Sie sich ja besonders nahe.“

Derek war so perplex, dass er eine Sekunde brauchte, um zu antworten. „Danke. Ja, so wirklich begriffen haben wir es

wohl noch nicht. Aber so viel ist schon mal sicher: Wir kriegen seinen Mörder!“

Rubber nickte verständnisvoll. „Wenn Sie Unterstützung brauchen, melden Sie sich.“

Es überraschte Derek gewaltig, ausgerechnet von diesem Agent Hilfe angeboten zu bekommen. Wenn es einen gab, mit dem sie schon mehr als einmal so richtig aneinandergeraten waren, dann war das Rubber. Dementsprechend frostig war der Umgang miteinander, wann immer sie aufeinandertrafen. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass er sich damals bei Trishas Entführung beinahe nett verhalten hatte. „Ich weiß Ihr Angebot wirklich zu schätzen, aber danke, nein danke. Es reicht schon, dass Patricia deshalb suspendiert wurde.“

„Ich kann Sie nicht zwingen und werde mich auch nicht aufdrängen. Sollten Sie es sich anders überlegen, wissen Sie, wo Sie mich finden.“ Derek akzeptierte den angebotenen Handschlag, und Rubber verabschiedete sich.

Derek tat es ihm nur einen Moment später Patricia gegenüber gleich – nicht ohne ihr noch mal eine Fortsetzung des Gesprächs bezüglich der gestohlenen Daten anzudrohen und sie zum Teammeeting einzuladen – und machte sich auf den Weg. Nicht zuletzt wegen des Sticks, der ihm ein Loch in die Tasche zu brennen schien, wollte er das FBI-Gebäude endlich verlassen.

Kapitel 3

Derek war froh darüber, pünktlich genug im Büro zu sein, um noch etwas Zeit für sich zu haben. Das Team hatte er erst für in anderthalb Stunden herbestellt. Der einzige, der schon etwas früher kommen würde, war Shawn. Einer kurzen Nachricht nach zu urteilen hatten die anderen ihm bereits gesagt, was zu dem abrupten Abbruch der Party

geführt hatte. Seine Frage, ob er irgendwie helfen könnte, hatte Derek umgehend mit einem JA! beantwortet. Shawn sei schließlich ein Teil des Teams und seine Mitarbeit somit mehr als nur erwünscht, hatte er hinzugefügt. Es war ihm wichtig, dem jungen Mann nicht das Gefühl zu geben, dass er nur deshalb seinen Platz behalten sollte – sofern er denn wollte und daran zweifelte Derek nicht –, weil Kid tot war und sie so nun keinen Computerexperten mehr hatten.

Prompt überkam Derek eine Spur schlechten Gewissens. So albern es auch war, denn der Kleine würde es nicht nur verstehen, sondern auch nicht anders wollen, fühlte er sich plötzlich schlecht, weil es bereits Ersatz für ihn gab. Das unangenehme Prickeln, das in seinem Nacken begonnen hatte, wurde zu einem Flächenbrand, der sich in seinem ganzen Körper ausbreitete und ihn von seinem Platz trieb. Es bedurfte keiner übermäßigen Bewegung, um das wieder zu vertreiben, die wenigen Schritte bis zu dem Fenster reichten schon aus.

Auf der anderen Seite des Glases ging alles seinen gewohnten Gang. Bei herrlichem Sonnenschein und strahlendblauem Himmel flanierten Touristen an der Promenade entlang, und Einheimische eilten ihrem nächsten Ziel entgegen. Das Wort, das diese Szenerie trotz des regen Treibens einer Touristenhochburg am ehesten beschrieb, war Normalität. Kaum zu glauben, aber es war gerademal zwölf Stunden her, dass auch in ihrem Leben Normalität geherrscht hatte. Was würde er dafür geben, wieder an diesen Punkt zurückkehren zu können. Oder besser an einen noch früheren, um Kid zu retten. Doch so funktionierte das leider nicht. Das einzige, was sie tun konnten, war, Leos Mörder zu finden und ihn seiner gerechten Strafe zuzuführen.

Gerade, als er begann, sich diese gerechte Strafe auszumalen, hörte er hinter sich ein Geräusch.